

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

21 (15.3.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 15. März 1849.)

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Brandecker.

N^o. 21.

Der Mulatte.

(Fortsetzung.)

„Ich hatte ja nur sein Glück vor Augen bei meinem Thun,“ sagte er dann zu sich selbst, wenn sein geistiges Bewußtseyn die Oberhand über seine aufgeregte Phantasie behauptete. „Lehren nicht die Schreckensereignisse der letzten Tage deutlich, daß der Schöpfer der Natur und Erhalter der Weltordnung nicht ohne Grund das Gefühl der Verachtung gegen die Farbigen in die Brust des Weißen gepflanzt hat?! Nicht umsonst drückte er diesem Volke den Stempel der Häßlichkeit auf; uns zur Warnung und zum Abscheu täuchte er ihre Haut in die Farbe der Nacht, dadurch die Beschaffenheit ihres Gemüthes andeutend. Und dieser Mulatte, den ich für eine seltene Ausnahme unter seinen Genossen hielt, wie sehr hat er diese Wahrheit bestätigt! Seine Niederkeit war Verstellung, seine Treue Heuchelei...“

Ein heftiges Klopfen an die Thür des Hauses störte ihn in seinen Betrachtungen. Er vernahm die Stimmen zweier Männer, welche Einlaß begehrten, welcher ihnen auch gewährt wurde.

Nicht lange dauerte es, als es in dem Gemache, welches von dem seinigen nur durch eine dünne Holzwand getrennt seyn konnte, lebendig wurde. Nachdem die beiden Fremden sich für die Nacht eingerichtet hatten, begannen sie ein Gespräch mit einander, und der Ton ihrer Stimmen war deutlich im Zimmer zu vernehmen.

Charmentier würde hierauf vielleicht gar nicht geachtet haben, wäre ihm die Stimme des Einen nicht bekannt gewesen. „Der Chevalier des Ormes!“ sagte er für sich. „Gut, daß sich wenigstens Einer aus dem Blutbade der vorgetragenen Nacht gerettet.“

Ihm war es natürlich unbekannt, daß Chambert schon früher die Plantage verlassen, da Arthur selbst dies erst wenige Stunden vor dem Ueberfall der Negier erfuhr.

Schon wollte er dem Angekommenen zuzurufen und ihm zu seiner Rettung Glück wünschen, als einige Worte, die er vernahm, ihn plötzlich stutzen machten und ihn bewogen, dem Gespräche zuzuhören.

„Verfluchtes Geschäfte, selbst in die Grube zu fallen, die man Anderen gegraben!“ sagte Chamberts Begleiter in rauhem Tone. „Schöne Wahl, die uns bleibt, von den Schwarzen gebraten oder von den Weißen gehangen zu werden!... Soll mich der Haisfisch fressen, wenn nicht das Eine oder das Andere geschieht.“

„Der Teufel hole dafür Deinen schustigen Capitän!“ fluchte Chambert. „Er soll aber für seine Feigheit büßen, wenn ich nach Frankreich zurückgekehrt bin.“

„Ja wenn —“ erwiderte der Andere. „Uebrigens kann man's ihm so recht eigentlich gar nicht verdenken, daß er uns in der Patsche sitzen ließ, und bei Licht besehen, trägt Du allein die Schuld an dieser sauberen Geschichte.“

„Schweige mit Deinen vermessenen Reden, Mensch!“ sagte Chambert in gereiztem Tone. „Vergiß nicht, daß ich Dich schon hundert Mal hätte an dem großen Mast aufknüpfen lassen können...“

„O ho, Bürger-Emiffär!“ lachte der Matrose höhnlisch; „Deine Macht hat hier aufgehört... Wenn ich zum Sou-

verneur ginge, so wäre ich höchstens Kriegsgefangener; aber Dich, den Spion und Aufwiegler der Schwarzen, Dich knüpft man an dem ersten besten Galgen auf!...“

Charmentier traute seinen Ohren kaum. „Was höre ich!“ sprach er für sich.

Chamberts Hize hatte sich bei der Drohung seines Gefährten schnell gemäßiget. Obgleich er seine Rache gesättigt und somit sein Lebensziel erreicht hatte, packte ihn doch eifriges Entsetzen bei dem Gedanken an die dunklen Pforten des Todes. So freundlich, als es ihm möglich war, wandte er sich daher wieder zu dem Matrosen.

„Wie magst Du ein übereiltes Wort gleich so übel aufnehmen!“ sagte er begütigend. „Es ist wahrlich nicht klug gethan, uns zu zanken wie die Kinder. Laß uns lieber überlegen, wie wir uns aus der Klemme ziehen können, in die uns Dein feiger Capitän gebracht.“

„Nun, ich bin auch noch nicht beim Gouverneur,“ erwiderte der Andere nachgebend. „Aber feig darfst Du meinen Capitän nicht nennen, denn lange schon hatten wir Dein Signal erkannt und ich erwartete Dich in der Jolle am Strande, als die drei englischen Linienschiffe sich zeigten. Dessen ungeachtet wartete er noch immer, bis sich die Kreuzer auf Kanonenschußweite näherten, und erst jetzt suchte er die hohe See, denn es wäre Wahwitz gewesen, hätte er um zweier schlechten Menschen willen die schöne Fregatte in den Grund bohren lassen... Du weißt, sein besonderer Freund warst Du immer nicht... Aber wo, zum Teufel, stecktest Du auch so lange?“

„Ich hatte noch Mehreres mit einem schwarzen Freunde zu ordnen, und dieser Umstand verzögerte mein Eintreffen am Orte des Einschiffens,“ entschuldigte sich Chambert.

„Apropos!“ sagte der Andere wieder. „Wie wäre es, wenn wir zu den Schwarzen zu gelangen suchten?... Da Du Freunde unter ihnen hast, so werden wir dort sicherer seyn, als hier.“

„Nein, nein, da drüben ist der Mulatte!“ sagte Chambert hastig; „ihm darf ich nicht mehr begegnen...“

„Freilich schlimm, wenn Du mit diesem nicht auf gutem Fuße stehst,“ meinte der Matrose, „denn er hat das Kommando, wie man sagt.“

Charmentier hörte Chambert eine Zeit lang im Zimmer auf und abgehen, während sich sein Gefährte auf das Lager gestreckt zu haben schien.

„Nur eine Seele gibt es in dieser Stadt, die ich zu fürchten hätte,“ sagte Chambert, nach seiner Art laut mit sich selbst sprechend. „... Doch nein, auch diese nicht — es ist Chimäre, Hirngespinnst eines altersschwachen Kopfes...“

Der plötzlich erschallende Ton der Sturmglocke, welche ihren mahnenden Ruf in ängstlicher Hast durch die Stille der Nacht sandte, schreckte den Sprecher wie seine Zuhörer empor aus ihren Betrachtungen und Gedanken. Charmentier vergaß alles Andere über die Pflicht, welche ihm als Führer der bewaffneten Pflanzter oblag; selbst die Erscheinung seines Sohnes und das so eben Bernommene wurden in den Hintergrund zurückgedrängt durch die Gewalt des Augenblickes. Hastig griff er zu den abgelegten Waffen und eilte hinab auf die Gasse, auf welcher jammernde Weiber und weinende Kinder händeringend umherliefen. Von

mehreren Seiten her tönte das Knallen der Flinten und Pistolen, so wie das wüthende Angriffsgeschrei der Neger, welche in die Stadt einzudringen suchten.

Bald war er an dem Orte des Kampfes angelangt. Die Neger suchten nicht ganz ohne Ordnung, und wenn ihre Bewaffnung auch nur unvollkommen war, so ersetzte diese der Ungestüm ihrer Angriffe. Besonders war Charmentiers Posten hart bedrängt. Diesen hatte Henry für den schwächsten erkannt und hierauf seinen Angriffsplan gegen die Stadt gegründet. In möglichster Ordnung führte er die Neger gegen diese Stelle, indem er die Aufmerksamkeit der Miliz nach anderen Orten durch Scheinangriffe ablenkte. Als Charmentier erschien, war der schwache Erdwall beinahe erstiegen und Unordnung und Bestürzung unter den Vertheidigern eingegriffen. Nur mit genauer Noth gelang es ihm, die Entschlosseneren zu sammeln und den siegestrunkenen Negern von Neuem die Stirn zu bieten. Deutlich erkannte er Henry, der, auf einer schon gewohnten Erhöhung stehend, mit der größten Kaltblütigkeit trotz des Kugelregens durch seinen Zuruf die Bewegungen seiner Neger leitete. Es war ein regelmäßiges Gesecht.

Bis zum Anbruch des Tages währte der Kampf, wo Henry seine Neger sich zurückziehen ließ. Man wagte nicht, sie zu verfolgen, denn die Miliz und die Pflanze glaubten sich nur hinter ihren Vertheidigungswerken im Stande, ihren erbitterten Feinden Widerstand leisten zu können; man sah sehr wohl ein, daß die Absicht der Neger, schon beim ersten Angriff in Point-a-Pitre einzudringen, nur durch die Unzulänglichkeit ihrer Bewaffnung vereitelt worden war. Viele bereuten schon, nicht einen Vergleich mit dem sonst so verachteten, jetzt so gefürchteten Volke eingegangen zu seyn; doch wie fast immer, so kam auch hier die Reue zu spät. Die Neger hatten jetzt ihre Kraft kennen gelernt, und wenn auch Viele von ihnen am Erdwalde der Stadt ihr Leben ausgehaucht hatten, so diente ihr Tod nur, das Rachegefühl und die wilde Wuth der Andern zu erhöhen. Die Weißen hatten gezeigt, daß sie ihre ehemaligen Sklaven fürchteten, und das war genug, den Muth der Neger aufs Höchste zu entflammen. Außerdem fehlte in der Stadt Einigkeit und ein festes Zusammenwirken, während Henry, der sich im Kampfe der Seinen als wahrer Held gezeigt, das Volk der Neger durch seinen starken Willen und seine Geistesüberlegenheit vollkommen beherrschte und größtentheils unbedingten Gehorsam fand, da die Schwarzen in ihren leidenschaftslosen Momenten klug genug waren, um einzusehen, daß nur das Vertrauen auf ihren Führer sie vor der Rückkehr in die schmachlichste Sklaverei bewahren könne. So war das Resultat des ersten Kampfes, obwohl die Neger nichts ausgerichtet hatten, dennoch ein günstiges für Henry und die Seinigen zu nennen.

Zu den weniger Verblendeten unter den Vertheidigern von Point-a-Pitre, welche die wenig tröstliche Wahrheit dieser Thatsache vor sich selbst nicht leugnen konnten, gehörte auch der alte Charmentier.

Zwar hinderte ihn das mit der Muttermilch eingesogene und durch das lange Leben in den Kolonien, so wie durch die damaligen socialen Verhältnisse genährte Vorurtheil gegen die schwarze Menschenrace, das Ungerechte und Entwürdigende der Sklaverei überhaupt einzusehen; aber nie hatte er die unmenschlichen Grausamkeiten gegen die armen Neger gebilligt, und er mußte jetzt wenigstens ihr Recht auf Rache anerkennen, wenn ihm auch die Lehre von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen als ein verbrecherischer, gegen die göttlichen Naturgesetze feindlicher Gedanke erschien. Er kämpfte daher, von dem Grundsatz ausgehend, daß die Rache nächst Gott nur dem gesetzlichen Richter angehöre, mit derselben festen Ueberzeugung von der Gerech-

tigkeit seiner Sache gegen die Neger, wie Henry für seine schwarzen unterdrückten Brüder gegen die Weißen stritt.

Da sich die Neger beim Anbruch des Tages in die Wälder zurückzogen und bei der gegenseitigen Erschöpfung ein sofort erneuerter Kampf nicht zu erwarten stand, so verließ die Mehrzahl der Vertheidiger die Wälle, um durch Ruhe neue Kräfte zu sammeln. Auch Charmentier, ermattet durch fast übermenschliche Anstrengungen im Laufe des vergangenen Tages und der Nacht, wollte sich jetzt, wo es ohne Gefahr anzugehen schien, einige Stunden der Ruhe überlassen, als er sich des während der Nacht im Gasthause gehörten Gespräches erinnerte. „Eine neue bittere Erfahrung mehr in meinem Leben,“ sagte er für sich. „Dieser Mensch, dem Arthur und Felix mit größter Selbstaufopferung vom unvermeidlichen Tode gerettet, wendet das ihm geschenkte Leben dazu an, tausendfaches Unglück über seine Wohlthäter und die, welche ihn in harmlosem Vertrauen unter sich aufgenommen, zu bringen. . . Doch der Schurke hat sich verrechnet — es ist doch Jemand in Point-a-Pitre, der ihm verderblich werden kann und wird. . . Feinde vor der Stadt und Verräther in derselben — das darf nicht seyn.“

Trotz seiner Ermattung verfügte er sich zum Gouverneur und machte diesem die Anwesenheit des republikanischen Emissärs bekannt. Ohne Widerrede erhielt Charmentier die geforderte Mannschaft von der Miliz, mit welcher er sich sofort nach dem Gasthause begab, um den Verräther und seinen Gefährten fest zu nehmen. Zu ihrem Verdrusse fanden sie aber das Zimmer leer; Niemand im Hause hatte zwar die Entfernung der beiden Fremden bemerkt, doch die genauesten Nachforschungen blieben ohne Resultat. Chamberts Personbeschreibung ward sogleich in der Stadt bekannt gemacht und ein Preis auf seine Verhaftung gesetzt; doch auch diese Maßregel war vergebens. Als auch die beiden Capitäne der im Hafen liegenden englischen Kriegsschiffe auf die Anfrage des Gouverneurs ihr Ehrenwort gaben, daß kein Spion sich an ihrem Bord befinde, so mußte man alle weiteren Nachforschungen als unnütz betrachten und die Sache auf sich beruhen lassen.

Unterdessen wurde von den Negern der Angriff auf die Stadt sehr häufig und immer hartnäckiger wiederholt, während den Vertheidigern dicke Rauchwolken am Tage und flackernder Feuerschein während der Nacht sagten, daß die blühende Insel bald ein Aschen- und Schutthause seyn werde. Noth und Verzweiflung nahmen in der Stadt in dem Maße zu, wie den schwarzen Feinden draußen der Muth wuchs.

Als Charmentier nach einigen Tagen, erfüllt von bangen Sorgen für die Zukunft, aus dem Kampfe in das Gasthaus zurückkehrte, fand er ein Schreiben von dem Pfarrer Lacroix, welcher ihn dringend bat, auf einige Augenblicke in das Pfarrhaus zu kommen. Ungefäumt leistete er dieser Aufforderung Folge.

Der Abbe empfing ihn in der Thür des Hauses. „Ich muß Sie um Vergebung bitten, daß ich Sie vielleicht um einige kostbare Ruhestunden bringe,“ sagte er zu Charmentier. „Doch werden Sie mir hoffentlich um so leichter verzeihen, wenn Sie hören, daß eine Unglückliche Ihre Gegenwart wünscht, um aus Ihrem Munde zu erfahren, ob sie noch einer leisen Hoffnung Raum geben darf, das Theuerste, was sie je besaß auf Erden, in dieser Welt noch einmal wieder zu sehen. . . Folgen Sie mir. . .“

Er führte den durch diese Anekdote Ueberraschten in das obere Stockwerk des Hauses, wo er ihn in ein freundliches Gemach eintreten ließ. Ein Ausruf des Erstaunens entfloß Charmentiers Lippen.

„Sie hier in Point-a-Pitre, liebe Bratrix?“ sagte er zu dieser, welche sich in dem Gemache befand. „Wie freut es

mich, wenigstens Einen der lieben Freunde dem Blutbade entronnen zu sehen. . .“

„So ist es denn wirklich wahr, was die Leute sprechen!“ sagte Beatrix mit schmerzestrichter Stimme. „Sind Arthur und Eugenie wirklich als unschuldige Opfer einer Schuld, welche die ganze Menschheit trägt, gefallen? . . . Sie schweigen Charmentier. . . O, auf diese Zusammenkunft baute ich meine ganze Hoffnung; ich hoffte noch immer, auf diese Frage von Ihnen, der Sie am besten unterrichtet seyn mußten, ein Nein zu vernehmen. . .“

„Ich habe zwar über die Gräuelszenen jener entsetzlichen Nacht, wo der Bruder gegen den Bruder wüthete, nichts Genaueres erfahren können,“ sagte Charmentier nach einer Pause; „doch darf ich Sie nicht einer solchen Hoffnung sich hingeben lassen; es wäre mehr als ein Wunder, wenn Arthur und Eugenie bei der allgemeinen Mezelei, in der kein Weibchen verschont blieb, sich hätten retten können; auch müßten sie in diesem Falle in Point-a-Pitre anwesend seyn. . . Doch höre ich eben aus ihren Worten, daß Sie in jener Schreckensnacht von der Plantage entfernt waren. . .“

„Leider mußte ich fern seyn,“ seufzte Beatrix. „Indem ich glaubte, Eugeniens Glück vollkommen zu machen, mußte ich gerade durch meine Abwesenheit ihr Verderben herbeiführen, denn wahrlich, meinem Flehen hätte auch das härteste Steinherz nicht widerstanden. . .“

„Machen Sie sich deswegen keine Vorwürfe, werthe Freundin,“ tröstete Charmentier. „Wer weiß, ob die Todten in dieser schrecklichen Zeit, wo das Unnatürlichste geschieht, nicht besser daran sind, als die Lebenden! . . . Freuen Sie sich vielmehr — war auch das Glück der Liebenden hienieden von kurzer Dauer, so wird dasselbe jenseits doch ewig und um so schöner seyn. . . Mein Felix empfängt sie vielleicht dort oben und führt die Jugendfreundin in die Arme ihrer Mutter, die Eugenie schon hier auf Erden so sehr geliebt! . . .“

Beatrix wurde durch diese, unter Thränen von dem bekümmerten Vater gesprochenen Worte bis aufs Innerste erschüttert. „O die Unglückliche wird vergebens die Arme nach einer Mutter dort oben ausstrecken!“ sagte sie unter heftigem Schluchzen; „ich selbst bin die Beklagenswerthe, die nicht den süßen Namen Mutter von der Tochter hören durfte, — die lange Jahre mit herbem Entsagungsschmerz ihr Kind verleugnen mußte. . .“

„Fassen Sie sich, liebe Freundin,“ bat Charmentier, der sich natürlich den Sinn dieser Worte nicht zu erklären wußte. „Lassen Sie sich nicht vom Schmerze übermannen. . . Ihr Bewußtseyn ist rein — eine wahrhafte Mutter konnte nicht besser an ihren Kindern handeln, wie Sie an den Ihnen anvertrauten Böglingen!“

Beatrix hatte sich einigermassen gefaßt. „Es ist nicht Wahnsinn, der aus mir spricht,“ sagte sie. „Wenn ich denn meiner Tochter nicht mehr zurufen kann: Siehe, ich bin Deine Mutter, die Dich so sehr geliebt, so will ich doch vor dem theilnehmenden Freunde nicht länger das Geheimniß in dieser Brust verschließen; ich will einen schwachen Trost darin suchen, sagen zu dürfen: die von Allen so sehr geliebte Eugenie war meine Tochter — ich war es, die sie unter Kummer und Sorge geboren hat, mit Freuden heranreifen sah, und die mir jetzt der Herr, meine Sünden zu strafen, genommen hat. . .“

Nach wenigen Augenblicken hatte der aufs Neue erstaunte Charmentier das bisherige Geheimniß von Eugeniens Mutter erfahren. Doch der Name ihres Vaters wurde ihm von Beatrix — sei es mit Vorsatz oder durch Zufall — nicht genannt.

„Trösten Sie sich mit mir, werthe Freundin,“ sagte er jetzt. „Auch ich habe einen Sohn, den einzigen, verloren —

hoffen wir, daß wir unsere Kinder dort einst wiedersehen werden, wo sie uns kein Lob mehr rauben kann.“

„Auch Felix, der muthige, kühne Jüngling ist dahin?“ fragte Beatrix trauernd. „O Gott, wie konnte all das Schreckliche geschehen!“

„O, es geschehen Dinge in diesen Zeiten, von denen man sich sonst nichts träumen ließ,“ sagte Charmentier. „Die ewige Ordnung der Natur ist durch die unerhörten Frevel der Menschen erschüttert, selbst das sonst so verschlossene Grab vermag seine Bewohner nicht mehr in seiner stillen friedlichen Ruhe zu halten, und der Schatten meines Felix irrt ruhelos umher. . .“

Er bedeckte bei diesen Worten mit beiden Händen sein Antlitz; die Erinnerung an seinen Sohn hatte ihn mächtig ergriffen.

„Armer, unglücklicher Vater!“ seufzte Beatrix in innigstem Mitleiden. Sie glaubte, der große Schmerz habe seine Sinne verwirrt.

Der Abbe Lacroix, welcher bisher nur stiller, aber theilnehmender Zuhörer dieses Gespräches gewesen, schien durch Charmentiers letzte Worte plötzlich auf einen guten Gedanken gebracht worden zu seyn. Seine betrübten Züge glätteten sich allmählig, je weiter er diesen Gedanken zu verfolgen schien.

„Sie glauben also, den Schatten ihres Sohnes gesehen zu haben, Herr Charmentier?“ fragte er endlich.

„So ist es, ehrwürdiger Herr!“ erwiderte dieser. „Was ich vor wenigen Tagen noch für ein albernes Märchen, für ein Hirnspinnst gehalten haben würde, hat sich mir als ungewisselhafteste Thatsache gezeigt — ich bin hiervon so fest überzeugt, wie von meinem Leben.“

Auf des Pfarrers weitere Fragen erzählte er die seltsame Erscheinung jenes Abends bis auf den kleinsten Umstand.

„Seltsam, wirklich höchst seltsam!“ sagte Lacroix nach Anhörung dieser Erzählung nachdenkend.

„Sie müssen mir am besten über den Charakter jenes Mu'atten, der die Seele der Empörung ist, Auskunft geben können, liebe Schwester,“ wandte er sich nach kurzer Pause plötzlich an Beatrix. „Da Sie ihn erzogen, werden Sie auch sein Gemüth genau kennen. . . Es ist diese Auskunft von der größten Wichtigkeit für mein Vorhaben, dessen Gedanken nur Gott selbst urplötzlich in meiner Brust erwakt haben kann.“

Beatrix stand nicht an, das Verlangen des ehemaligen Jugendfreundes zu erfüllen, und mit stichtlicher Freude vernahm der Abbe das Lob, welches dem jungen Mu'atten von seiner Pflegemutter zu Theil ward, und welchem auch Charmentier beistimmen mußte. Und als Beatrix von der innigen Freundschaft und Anhänglichkeit sprach, welche Henry von jeher gegen seine jungen Freunde gezeigt, und manchen herrlichen Zug desselben aus den Knabenjahren erzählte, da blickte Lacroix freudig gen Himmel und schien Gott zu danken in innigem, stummem Gebete.

„Hoffnung meine Freunde!“ sprach er, als Beatrix geendet. „Ein guter Mensch wird nicht plötzlich in einer Nacht ein Teufel — vielleicht ist es mir vergönnt, die Verlorengelauten in Eure Arme zurückzuführen. . .“

Charmentier und Beatrix wurden von der freudigen Zuversicht des würdigen Pfarrers mit fortgerissen, wenn es ihnen gleich nur erst halb klar war, worauf er seine Hoffnung baue. Doch einige Worte desselben unterrichteten sie auch hiervon.

„O Gott, warum habe ich nicht früher an Henry's Bruderliebe gedacht!“ rief Beatrix freudig aus. „Ja, ehrwürdiger Herr, Sie haben Recht: er muß und wird seine Freunde, die ja auch seine Wohlthäter waren, in Schutz genommen haben! . . . Ist doch Kamilla bei ihm, die er so

zärtlich liebt, und deren sanften Bitten sein Herz unmöglich widerstehen könnte, selbst wenn es hart wie Stahl wäre!... O gewiß, er hat sie Alle gerettet und in Sicherheit gebracht!“

„Wie gern will ich ihm auf den Knien meinen Verdacht abbiten, wenn er mir meinen Sohn erhalten!“ sagte auch Charmentier, fast weinend vor freudiger Hoffnung. „Verflucht sollte die Waffe seyn, die ich ferner gegen die Schwarzen gebrauchte und die Henry's Leben bedrohen könnte!“

„Vertrauen wir auf Gott, daß er unsere Hoffnung in Erfüllung gehen lasse und alles fernere Unheil gnädig wenden möge!“ sagte der Pfarrer gerührt. „An Ihnen, Herr Charmentier, ist es jetzt, den Gouverneur und Ihre Mitkämpfer zu benachrichtigen, daß ich zu den Negern gehen werde, um mit ihrem Anführer zu sprechen... Vielleicht gelingt es mir außerdem, einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen und dem unseligen Blutvergießen ein Ende zu machen.“

Gern unterzog sich Charmentier diesem Auftrage, und eben so gern gab der Gouverneur seine Zustimmung zu dem Vorhaben des Pfarrers. Er erbot sich, bewaffnete Miliz zum Schutze des Friedensgesandten mitzusenden, welches Anerbieten jedoch von Lacroix abgelehnt wurde. Der fromme Priester fühlte sich sicher durch die Allmacht seines Gottes.

Die ganze Bevölkerung von Point-a-Pitre hatte sich versammelt, als der würdige Abbe die Stadt verließ, nur begleitet von zweien Chorknaben. Er hatte seinen Priesterornat angelegt und trug die goldene Monstranz in seinen Armen.

Die Neger stuzten, und ihre wuthfunkelnden Blicke wurden milder, als sie den ehrwürdigen Priester nahen sahen. Viele von ihnen waren im Christenthume unterrichtet und kannten gar wohl die hohe Bedeutung des heiligen Symbols, welches ihnen in seinen Händen im Sonnenschein entgegenblitzte. Regten sich ja bei Einigen von ihnen mordgierige Gedanken, so wurden diese doch schnell zurückgedrängt, wenn sie in das milde, vom sanftesten Frieden verklärte Antlitz des Greises blickten, und den unverkennbarsten Ausdruck des Vertrauens wahrnahmen, welchen seine ehrwürdigen Züge ausprägten. Mancher von der wilden Rotte fühlte sich versucht, niederzuknien und den Segen des Gottgesandten zu ersehen. Es zeigte sich auch hier wieder klar und deutlich, welche hohe Macht das Selbstbewußtseyn reiner Tugend auch über das wildeste Gemüth auszuüben vermag, wenn dieses noch nicht ganz in dem tiefsten Pfuhle des Lasters versunken ist.

Lacroix redete die Neger mit freundlich milden Worten an, und bereitwillig ward er auf seine Bitte zu Henry geführt, welcher in der Mitte des Lagers auf einem Baumstamme saß. Wie immer, wenn nicht Kampf oder andere Geschäfte seine Thätigkeit in Anspruch nahmen, war er in tiefes Nachdenken versenkt und blickte überrascht auf, als er den wohlbekannten Priester auf sich zukommen sah. Er erhob sich von seinem Plaze und ging dem Ankommenden mit höchster Achtung entgegen. (Schluß folgt.)

Fensterversicherung.

Mehrere Patrioten haben beschlossen, eine Fenster-Scheiben-Versicherung auf Aktien zu gründen, und laden unter annehmbaren Bedingungen das Publikum ein, derselben beizutreten.

§. 1. Der Normalbürger, dem Ruhe die erste Pflicht ist, versichert jede Scheibe mit 1 Pfennig für den Monat.

§. 2. In Zeiten einer Missernte und Noth steigt diese Steuer für Bäcker und Metzger um das Vierfache. Ebenso für die Brauer, wenn der Bierpreis erhöht wird.

§. 3. Städtische Behörden können ihre Scheiben nur

à 12 Kr. versichern, welche Taxe noch erhöht wird, je nachdem sie im Verdachte reactionärer Tendenzen stehen.

§. 4. Bei Deputirten zu einer Nationalversammlung richtet sich die Taxe nach der Entfernung, die sie vom Centrum nach rechts oder links einnehmen.

Der Eintritt in ein Ministerium schließt selbstredend von der Fensterscheiben-Versicherung gänzlich aus.

Maritäten Kästlein.

○ Der General Wrangel hat bei der Verjagung der Kammermitglieder in Berlin so Ausgezeichnetes geleistet, daß er den Beinamen „der Kammerjäger“ erhalten hat.

○ Im Hause der Madame Camarilla, Königsstraße, ist ein, besonders den Waschweibern sehr zu empfehlender Rechtsboden zu vermieten.

○ Wie sehr die Diplomaten auf dem Hund seyn müssen, kann man daraus schließen, daß dieselben jetzt sogar Hundespeditionsgeschäfte treiben.

○ Eine arme Bauersfrau war von dem zehnten Kinde entbunden. In seiner Noth lief der Mann zum Pfarrer und sprach: „Herr Prediger, ich muß Ihnen von Allem, was ich ernte, den Zehnten geben. Meine Frau ist mit dem zehnten Kinde niedergekommen und deshalb bringe ich Ihnen die Abgabe.“

○ Ein französischer Soldat, der in Algier dienstfähig geworden, unterhielt die Bewohner seines heimathlichen Dorfes, wohin er sich zurückgezogen, in gemüthlichen Winterabenden beim Bierglase mit seinen wunderbaren Erlebnissen in der Berberei. Unter andern erzählte er von einer eigenen, sehr zweckmäßigen Hinrichtungsart in Dildulgerid. Dort wird nämlich dem Verbrecher ein gewaltiger Regenschirm in den Leib gesteckt, und jener dann mit Macht aufgespannt. — In der Gegend von Bona wollte er einen Araber gekannt haben, der eine Auster so gezähmt, daß sie ihm wie ein Hund auf der Promenade nachließ. Auch behauptete er auf dem Markte von Constantine einen seltsamen Verkehr gesehen zu haben. Ein Käufer gab für Baaren einen Franzosenkopf und bekam zwei Beduinenkindeköpfe statt Kleingeld heraus. — An der Grenze der Sahara versicherte er ein Wölflchen kennen gelernt zu haben, das sich vom Kameelmilch nährt und zwar Morgens, Mittags und Abends nichts als Kameelmilch verzehrt. — Aber wie ist das möglich? riefen hier die Zuhörer, solches Zeug zu essen. — Ah, meine Herren, erwiderte der algierische Soldat, es kommt dabei nur auf die Zubereitung an.

○ Eine junge Nordamerikanerin wollte in Rom den Papst sprechen und verlangte Audienz. Als der Cardinal, an welchen sie sich deshalb gewandt hatte, ihr bemerklich machte, daß auf solche Ehre nur Töchter der Souveräne Anspruch machen könnten, erwiderte sie stolz: „In Nordamerika ist das ganze Volk souverän; ich bin die Tochter eines nordamerikanischen Bürgers, und folglich bin ich eine Prinzessin.“ Der Papst ließ auf den Bericht des Cardinals die holde politische Schwärmerin sogleich vor, empfing sie gebührend freundlich als seines Gleichen und entließ sie fürstlich beschenkt.

Charade.

Bist du im vollsten Sinn die Erste mir
Bin ich die Letzte wahrlich schon auf Erden.
Das Ganze sage ich, es sagt's die Welt von dir,
Du bist die erste sollst die letzte werden.

Auflösung der Charade in Nr. 20:

M i s s g r i f f.